

A l'occasion de ma grande rétrospective au Casino du Zoute

# GRANDE BAISSE

La pensée est le mystère, et ma peinture, la véritable peinture, est l'image de la ressemblance du mystère avec son reflet ressemblant dans la pensée. Ainsi, le mystère et sa ressemblance ressemblent à l'inspiration de la pensée qui évoque la ressemblance du monde dont le mystère est susceptible d'apparaître visiblement.

De mystère en mystère, ma peinture est en train de ressembler à une marchandise livrée à la plus sordide spéculation. On achète maintenant ma peinture comme on achète du terrain, un manteau de fourrure ou des bijoux.

J'ai décidé de mettre fin à cette exploitation indigne du mystère en le mettant à la portée de toutes les bourses.

On trouvera ci-dessous les éclaircissements nécessaires qui réconcilieront, je l'espère, le pauvre et le riche au pied du mystère authentique. (Le cadre n'est pas compris dans le prix).

J'attire l'attention sur le fait que je ne suis pas une usine et que mes jours sont comptés. L'amateur est invité à passer commande immédiatement. Qu'on se le dise : il n'y aura pas du mystère pour tout le monde.

René MAGRITTE

Quelques suggestions (en format standard) :

	Belgique Fr.	France N.F.	U.S.A. Dollars
<b>LA MEMOIRE</b>			
tête de plâtre tournée vers la gauche . . . . .	7.500,-	750,-	150,-
tête de plâtre tournée vers la droite . . . . .	8.500,-	850,-	170,-
<b>LA MAGIE NOIRE</b>			
Offre spéciale : pour toute commande ferme de douze exemplaires, une 13 <sup>me</sup> Magic noire gratuite . . . . .	6.000,-	600,-	120,-
<b>LA CONDITION HUMAINE</b>			
avec vue sur la mer . . . . .	5.000,-	500,-	100,-
avec vue sur la campagne . . . . .	4.500,-	450,-	90,-
avec vue sur la forêt . . . . .	4.000,-	400,-	80,-
<b>LA FOLIE DES GRANDEURS (ex-IMPORTANCE DES MERVEILLES)</b>			
avec emboîtement supplémentaire . . . . .	4.000,-	400,-	80,-
avec double emboîtement supplémentaire . . . . .	4.500,-	450,-	90,-
<b>PORTRAITS EN BUSTE (supplément de 10 % pour les portraits en pied)</b>			
adultes masculins au-dessus de 40 ans . . . . .	8.000,-	800,-	160,-
adultes masculins au-dessous de 40 ans . . . . .	6.000,-	600,-	120,-
adultes féminins — jolies . . . . .	500,-	50,-	10,-
adultes féminins — passables . . . . .	4.000,-	400,-	80,-
adultes féminins — défavorisées . . . . .	10.000,-	1.000,-	200,-
enfants sans distinction de sexe . . . . .	— Prix à convenir —		
<b>GOUACHES TOUTS SUJETS à partir de . . . . .</b>	1.000,-	100,-	20,-
<b>DESSINS à partir de . . . . .</b>	50,-	5,-	1,-

## ET LA FÊTE CONTINUE !



## Aus Anlass meiner großen Retrospektive im Kasino von Le Zoute

### GROSSER PREISNACHLASS

Das Denken ist das Geheimnis, und meine Malerei, die wahre Malerei, ist das Abbild der Ähnlichkeit des Geheimnisses mit seiner ähnlichen Spiegelung im Denken. Auf diese Weise ähneln das Geheimnis und seine Ähnlichkeit der Inspiration des Denkens, das auf die Ähnlichkeit der Welt verweist, deren Geheimnis sichtbar zutage zu treten vermag.

Von Geheimnis zu Geheimnis ist meine Malerei im Begriff, einer der schmutzigsten Spekulation preisgegebenen Ware zu ähneln. Man kauft zurzeit meine Malerei, wie man Land, einen Pelzmantel oder Schmuck kauft.

Ich habe beschlossen, mit diesem nichtswürdigen Ausschachten des Geheimnisses Schluss zu machen, indem ich es für jeden Geldbeutel erschwinglich mache.

Weiter unten finden sich die notwendigen Erläuterungen, die, wie ich hoffe, Arm und Reich zu Füßen des echten Geheimnisses miteinander versöhnen werden. (Rahmen sind im Preis nicht inbegriffen.)

Ich darf darauf aufmerksam machen, dass ich keine Fabrik bin und nicht ewig leben werde. Der Kunstliebhaber wird ersucht, unverzüglich seine Bestellung aufzugeben. Man lasse es sich gesagt sein: Es wird kein Geheimnis für jedermann geben.

René MAGRITTE

### Einige Preisempfehlungen (Normalformat):

	Belgien Frs	Frankreich NFrs	USA Dollars
DAS ERINNERUNGSVERMÖGEN			
nach links gewandter Gipskopf	7.500,-	750,-	150,-
nach rechts gewandter Gipskopf	8.500,-	850,-	170,-
DIE SCHWARZE MAGIE			
<i>Sonderangebot:</i>			
für jede feste Bestellung von zwölf Exemplaren eine			
13. Schwarze Magie gratis	6.000,-	600,-	120,-
SO LEBT DER MENSCH			
mit Ausblick aufs Meer	5.000,-	500,-	100,-
Ausblick aufs Land	4.500,-	450,-	90,-
mit mit Ausblick auf den Wald	4.000,-	400,-	80,-
DER GRÖSSENWAHN			
(vormals:			
WICHTIGKEIT DER WUNDER)			
mit zusätzlichem Schutzkarton	4.000,-	400,-	80,-
mit zusätzlichem doppelten Schutzkarton	4.500,-	450,-	90,-
BRUSTBILDNISSE (10% Aufpreis für ganzfigurliche Bildnisse) männliche			
Erwachsene über 40 Jahre:	8.000,-	800,-	160,-
männliche Erwachsene unter 40 Jahre:	6.000,-	600,-	120,-
weibliche Erwachsene – hübsch:	500,-	50,-	10,-
weibliche Erwachsene – leidlich:	4.000,-	400,-	80,-
weibliche Erwachsene – von der Natur benachteiligt:	10.000,-	1.000,-	200,-
Kinder (Geschlecht gleichgültig): – Preise nach Vereinbarung –			
GOUACHEN (ALLE MOTIVE) ab:	1.000,-	100,-	20,-
ZEICHNUNGEN ab:	50,-	5,-	1,-

**UND DER SPASS GEHT WEITER!**

1962

Im Folgenden  
Anmerkungen des  
Übersetzers

Paul Colinet (1898–1957),  
Lyriker und Zeichner, seit  
1935 Mitglied der Brüsseler  
Surrealistengruppe



*manul Manin*

Seit dem Ende meiner Abenteuer zur See hatte ich meine Treffen mit Magritte nach und nach eingestellt. Das war ganz unmerklich geschehen, und ich erinnere mich noch gut, mehr als ein Jahr lang das schmerzliche Nahen des Augenblicks gefürchtet zu haben, in dem unsere Beziehungen endgültig unmöglich werden würden. Der Grund dafür erscheint vielleicht ebenso einfach wie sonderbar. Er lag in einem Nachlassen unserer Fähigkeit zu denken, die sich in miteinander nicht zu vereinbarende Richtungen entwickelt hatte. Ausgangspunkt dieser Gegensätzlichkeit war die schwer zu ertragende Anwesenheit Colinets und die merkwürdige Anhänglichkeit, die Magritte ihm gegenüber bekundete, nachdem er ihn aus den verschiedenen bekannten Gründen jahrelang nicht mehr gesehen hatte. Die Kommunikation mit Colinet war unwiderruflich ins ausschließlich Metaphysische abgedriftet, wogegen ich, aus meiner Sicht zwangsläufig, in einer Daueropposition verharrte. Nun ist es aber unmöglich, annehmbare und dauerhafte Beziehungen mit jemandem zu unterhalten, wenn man sich in einer Situation fortwährender Uneinigkeit befindet. Die beiden Kumpane erinnerten trotz ihres maliziösen Lachens zuweilen seltsam an Bouvard und Pécuchet, wenn sie sich in ihre abstrusen Diskussionen hineinsteigerten, die nahezu gänzlich von der ständigen Wiederholung des Grundsatzes – so es denn einer ist – »Es gibt etwas und nicht nichts« gespeist wurden. Ein- oder zweimal konnte man darüber noch lachen, aber endlos wiederholt wurde diese ständige Redensart geisttötend.

So war ich dazu verurteilt zu schweigen, taugte aber in meine Winkel auch nicht viel mehr mit meinem ehernen Materialismus – dem dialektischen Materialismus, wie man damals sagte –, dessen Unzulänglichkeiten ich noch nicht herausgefunden hatte. So verging die Zeit, schleppend und ohne Freude, abgesehen vom Entzücken über Magrittes Malerei, die mühelos und wie ihm selbst zum Trotz über diesen geistigen oder verbalen Nebel triumphierte. Ich ging nur noch widerwillig zu unseren Zusammenkünften, so wie man zu einer Fronarbeit geht. Da Magritte für systematische Obstruktion hielt, was nur Unfähigkeit war, ihn zu verstehen, hingen unsere Beziehungen nur noch an einem Faden. Es bedurfte lediglich eines banalen Vorfalls, damit er riss.

Dazu kam es auf die simpelste Art und Weise an dem Tag, an dem Magritte beschloss umzuziehen. Dadurch wurde mit der Gewohnheit des vertrauten Ortes gebrochen, und man hätte diese Gewohnheit durch eine neue ersetzen müssen. So aber setzte der Szenenwechsel einen Schlusspunkt unter einen Austausch, der trotz eines Vierteljahrhunderts regelmäßiger und häufiger Treffen unmöglich geworden war. Als wir auseinandergingen, sagte Magritte zu mir, ich solle »gelegentlich« von mir hören lassen. Das schob ich so lange hinaus, bis tatsächlich eine neue Gewohnheit entstand: die, ihn nicht mehr zu sehen. Und je länger sich ein Tag an den anderen reihte, desto schwerer fiel es mir, unsere alten Beziehungen wieder aufzunehmen.

Ich erinnere mich an meinen letzten Besuch in der Rue Esseghem im Jahre 1954, als bereits die meisten Möbel abtransportiert waren. In dem berühmten kleinen Allzweckzimmer – die Staffelei war ebenfalls schon weg – standen nur noch ein paar Stühle, auf denen außer mir noch andere Stammbesucher saßen. Das gerade aktuelle große Thema war die Hoffnung, die Hoffnung im metaphysischen Sinne, und ich erinnere mich an eine Art kollektiver Entrüstung über mich, als ich mein Unverständnis und meine dissidente Haltung zum Ausdruck brachte. Magritte sprach über eine Umfrage, die er während seines Wohnungswechsels veranstaltete:

»Erhellte das Denken uns und unsere Handlungen mit derselben Indifferenz wie die Sonne, oder welche Hoffnung haben wir, und welchen Wert hat sie?«



Weil ich das Evangelium nicht angenommen hatte, wurde meine Antwort an den Anfang und die Colinets ans Ende platziert, nachdem Magritte diese Reihenfolge aus parteiischer Sicht beschlossen hatte.

Aber hatte ich nicht ein bisschen Recht, mich ablehnend zu verhalten, wo doch drei meiner Opponenten jenes Tages später an Krebs starben, unter ihnen Magritte selbst sowie auch Colinet, der nach einem unsäglichen Martyrium ein fürchterliches Ende erlebte? Ich hätte der Hoffnung, ohne die berühmte Definition Valerys zu vergessen, allenfalls den Wert einer Behelfstherapie für nicht heilbare Fälle zugestehen können.

Ich traf Magritte also nicht mehr, und der spärliche Briefverkehr, den wir noch unterhielten, verschlimmerte die Situation nur. Ich bat ihn um die Erlaubnis, eine Neuausgabe der Schriften Nougés über ihn mit seinen, Magrittes, Illustrationen versehen zu dürfen, was er sarkastisch zurückwies. Wenig später ersuchte ich ihn, seine Unterschrift unter ein Flugblatt zu setzen, was er in seiner schneidenden Art ebenfalls ablehnte. Nougé zahlte ihm das mit der Replik »Der arme Teufel wird zum Einsiedler« heim.

Inzwischen war der Wohlstand, der ihm so lange abhold war, über ihn hereingebrochen. Von den Scutenaires erfuhr ich von allen möglichen sonderbaren Verhaltensweisen, zu denen sein plötzlicher Reichtum ihn veranlasste. Etwa einen teuren Sportwagen zu kaufen und ihn tags darauf zum halben Preis weiterzuveräußern. Oder des Öfteren in Juwelierläden zu laufen, um Georgette (*Magrittes Frau [Anm.d.Übers.]*) mit Schmuck zu behängen. Das alles war ziemlich ulkig, um nicht zu sagen belanglos. Oder auch rührend, wie als er seiner Frau einen prächtigen Flügel kaufte, was Anlass zu einer weiteren spitzen Bemerkung Nougés war: »Es ist eine gute Sache, einen Flügel zu besitzen, allerdings muss man auch darauf spielen können.«

Aber das Schlimmste war, dass er nun auf Bestellung arbeitete und auf Anfrage Kopien seiner beliebtesten Gemälde lieferte, er, der die Malerei als Handwerk stets gehasst und seinerzeit sogar versichert hatte, dass er, wenn er einmal reich würde, nur noch die wenigen Bilder malen würde, die ihm am Herzen lägen. Wozu noch seine tiefe Aversion gegen die Porträts kam, um die man ihn ständig bat, ausgenommen das eines kleinen Mädchens, Anne-Judith, das er aus freien Stücken malte, und diejenigen seiner Frau, obschon deren Porträt von 1937 bezeichnenderweise unvollendet geblieben ist.

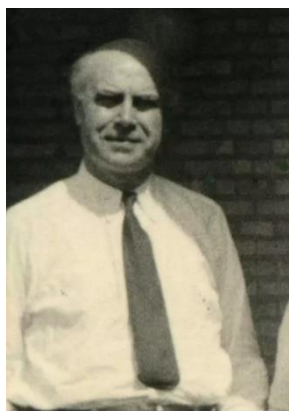
Der Zufall wollte, dass genau in diesem Augenblick eine große Retrospektive Magrittes im Kasino von Knokke-Le-Zoute in Vorbereitung war. Die Vernissage war für Samstag, den 30. Juni, vorgesehen. Wir hatten etwa den 10. Also blieben mir noch an die zwanzig Tage, um zu intervenieren.

1962

Als angeblich von Magritte selbst verfasst wurde das unter dem Titel *Grande baisse* (Großer Preisnachlass) bekannte Flugblatt am Freitagvormittag, also am Tag vor der Vernissage, in Umlauf gebracht. Magritte, der schon nach Knokke abgereist war, erfuhr erst in allerletzter Minute davon. Es war der Justizminister, der ihn dazu beglückwünschte und, als er ihn erstaunt ansah, die Publikation aus seiner Tasche zog, um sie ihm zu zeigen. Das Flugblatt traf ihn also mit voller Wucht. So viel hatte ich gar nicht erwartet, denn für mich hatte die Aktion keineswegs etwas mit irgendwelchen persönlichen Gefühlen zu tun.

Das galt umso mehr, als ich, um besser das Interesse des Lesers zu wecken, das Flugblatt mit einem Hundert-Francs-Schein illustriert hatte, auf dem ich das Porträt König Leopolds I. durch das des Malers ersetzt hatte. Nun hatte ich aber keine Sekunde lang daran gedacht, dass es sich um den Geldschein handelte, von dem Magritte selbst zehn Jahre zuvor eine

Louis Scutenaire  
(1905–1987) u. seine Frau  
Irene Hamoir  
(1906-1994), führende  
Mitgl. der Brüsseler Gruppe,  
er Lyriker, Schriftsteller etc,  
sie u.a. Erzählerin



Paul Colinet, um 1940

Fälschung angefertigt und von dem ich fünfhundert Exemplare unter die Leute gebracht hatte. Da ich meine Collage *Die Zuchthausstrafe* betitelt hatte, war es noch schwieriger zu glauben, dass dieser perfide Hinweis auf die Vergangenheit nicht ganz und gar auf Vorsatz beruhte.

Doch dem war keineswegs so; auch das Unbewusste kann sich einmal irren. Ich hatte einfach keine andere Wahl, da sich Geldscheine im Wert von unter 50 Francs nicht für das Austauschen der Köpfe eigneten, während der Fünfziger selbst wegen der zu starken Entwertung verdächtig erschienen wäre. Was die höhere, die 500-Francs-Banknote angeht, so war sie einerseits zu wertvoll für das Resultat, das ich erzielen wollte, und andererseits hatte Magritte sie bereits in einer kleinen Gouache mit dem Titel *Le Spectre* (Das Gespenst) benutzt, auf der er Leopold II. mit einer Pfeife versehen hatte.

Die Wirkung von Gedrucktem ist so verblüffend groß, dass alle Welt an die durch das Flugblatt verbreitete Information glaubte, derzufolge Magritte beschlossen hatte, seine Werke fortan zu Spottpreisen zu verkaufen. Man beglückwünschte ihn von allen Seiten, so der Herausgeber von *L'Œil*; er erhielt auch einige Bestellungen, und André Breton selbst schrieb für die Zeitung *Combat* folgende anerkennende Pressemeldung:

*L'Œil*, 1955 gegründete  
französische  
Kunstzeitschrift

#### MAGRITTE UND DIE HÄNDLER



René Magritte, um 1920

*Ein berühmter Künstler, der einen großen Preisnachlass auf seine Gemälde organisiert? Das klingt wie ein Scherz. Und doch ist es genau das, worum sich René Magritte am Tag vor seiner Retrospektive im Kasino von Knokke-Le-Zoute bemüht. »Man kauft zurzeit meine Malerei, wie man Land, einen Pelzmantel oder Schmuck kauft. Ich habe beschlossen, mit diesem nichtswürdigen Ausschlichten Schluss zu machen.«*

*In einem Flugblatt, das er mit einem belgischen Hundert-Francs-Schein und darauf seinem Bildnis in großer Generalsuniform illustriert hat, legt er eine endgültige Preistabelle seiner Werke vor und bietet sie sowohl armen als auch reichen Liebhabern an. »Ich darf darauf aufmerksam machen«, schreibt er weiter, »dass ich keine Fabrik bin und nicht ewig leben werde.« Aus diesen Fingern, die so oft das Geheimnis gezähmt haben, kommt diesmal eine Prise schönes Salz.*

Auch die übrige Presse, von *France-Observateur* bis zur *Nouvelle Revue Française*, kommentierte die Affäre ausführlich. Einen Monat später wurde das Druckwerk, nachdem es seinen langsamen Seeweg Richtung Vereinigte Staaten zurückgelegt hatte, dort mit ganz anderen Ohren aufgenommen. Und die amerikanischen Sammler, die die Information ebenfalls wörtlich nahmen, äußerten ihre Besorgnis über die nicht hinnehmbare Ungehörigkeit des plötzlichen Einbrechens der Kurse.

Obwohl Verdächtiger Nummer eins, war ich doch in den Augen Alberts frei von jeder Schuld. Ich arbeitete stundenweise in seiner Buchhandlung und hatte, die eingehende Post üblicherweise mit ihm zusammen durchsehend, den Umschlag mit dem Flugblatt, das ich ihm zugeschickt hatte, geöffnet und hinzugefügt: »Sieh an, sieh an, ein Flugblatt von Magritte!« Dann tat ich so, als überflöge ich es rasch, bevor ich es ihm hinhielt. Albert kombinierte wie der Chevalier Dupin (oder auch nicht) und kam zu dem Schluss, dass ich, hätte ich etwas mit der Verfertigung des Flugblatts zu tun gehabt, ihn das Kuvert selbst hätte aufmachen lassen. (Aber vielleicht war ich es, der wie der Poe'sche Detektiv kombinierte – wer weiß das schon?)

Chevalier Dupin, Detektiv in  
Edgar Allan Poes  
Erzählungen, u.a. in »*The  
Murders in the Rue Morgue*«

Dann erhielten wir Besuch von einem anderen Detektivanwärter, der mit der Morgenpost ebenfalls das Flugblatt erhalten hatte.

Marcel Lecomte  
(1900–1966), von Beginn  
an Mitglied der Brüsseler  
Surrealistengruppe

Marcel Lecomte, sehr aufgeregt, stellte den ganzen Tag lang fieberhaft Ermittlungen an, lief von Buchhandlung zu Buchhandlung und telefonierte in der Gegend herum. Die Angelegenheit erinnerte ihn wohl an die eine oder andere ähnlich gelagerte, die einst ihn selbst betroffen hatte.

Einige Tage später jedoch setzte der Nachdruck meiner Collage in der Presse eine ganz andere Sorte von Detektiven in Marsch, diesmal richtige. Denn es wurde die Falschgeldabteilung der Kripo alarmiert, weil es verboten war, auf welche Weise auch immer, selbst zu Werbezwecken, eine Banknote abzubilden. Und da unter dem Flugblatt der Name Magrittes stand, klingelte man zuerst bei ihm. Natürlich konnte er nur beteuern, dass er nicht der Urheber der Publikation war.

Die Ermittlungen treten nun mehrere Wochen lang auf der Stelle, während mein Leben erneut eine unvorhergesehene Wendung nimmt. Ich lebe noch keine drei Monate in einer neuen Wohnung, als ein Gefühlsabenteurer mich nötigt, binnen kurzem in die Vereinigten Staaten zu reisen. Mir bleibt nichts anderes übrig, als alles stehen und liegen zu lassen, wie man so sagt, und meine Bibliothek und mein Mobiliar zu verkaufen. Als ich gerade dabei bin, meine Bücher einzupacken, flattert mir eine Vorladung in den Brüsseler Justizpalast für den nächsten Tag ins Haus.

Jane Graverol  
(1905–1984), belgische  
surrealistische Malerin,  
einige Jahre lang Mariëns  
Lebensgefährtin

Durch den Vergleich von Zeugenaussagen und dank einigen unangebrachten Hinweisen ist die Falschgeldabteilung auf meine Spur gestoßen. Die Polizisten haben sich zuerst an Jane Graverol und dann an Alberts Buchhandlung gewandt.

Als ich gerade in das Polizeibüro hineingehen will, läuft mir Jane, die man vor mir befragt hat, über den Weg. Mit den Augen gibt sie mir unmerklich ein Zeichen: Sie hat nichts zugegeben. Das werde ich auch nicht tun, denn das Ganze ist offensichtlich nicht die Aufregung wert, und vor allem möchte ich nicht, dass sich meine Abreise nach Amerika verzögert. Das Experiment mit der Collage hat alle gewünschten Ergebnisse gezeitigt, ja sogar weit mehr, als ich mir davon versprochen habe. Es besteht also kein Grund, mehr zu verlangen. Bei der Gelegenheit entdecke ich zum ersten Mal eine allgemeine Tendenz der Justiz, die darin besteht, das Ungesetzliche oder Ungebührliche zu bagatellisieren. Man versucht, die Dinge partout in die Vergangenheit zu verlegen, als seien sie gar nicht geschehen. Als mir das Aussageprotokoll vorgelesen wird, kann ich noch so sehr über die genaue Definition meiner Aktion diskutieren, es ist nichts zu machen, und damit es ein Ende hat, unterschreibe ich schließlich meine Aussage, in der meine Tat entsprechend der meinem Gesprächspartner einzig verständlichen Terminologie als »Künstlerulk« dargestellt wird. Obwohl ich darüber nicht sehr glücklich bin, habe ich es nicht geschafft, dass das Wort »Mystifikation« verwendet wird, das im Polizeiwortschatz offensichtlich nicht vorkommt.

André Souris  
(1898–1970), Lyriker und  
Musiker, bis 1936 Mitglied  
der Brüsseler  
Surrealistengruppe

Ich gestehe jedoch nicht öffentlich ein, dass ich zugegeben habe, der Verfasser des Flugblatts zu sein, und nähre so weiter gewisse Zweifel. Schließlich erfährt Magritte die Wahrheit beim Schachspielen, denn sein Partner ist kein anderer als der Leiter der Druckerei, die meinen Auftrag ausgeführt hat. Aber selbst noch danach unterlasse ich es, die Verantwortung für den Text zu übernehmen. Erst 1966, beim Kolloquium von Cerisy zum Thema Surrealismus, spricht mir André Souris offiziell die Urheberschaft zu.

publiziert unter dem Titel  
*Entretiens sur le surréalisme*  
(hg. von Ferdinand  
Alquié), Paris-La Haye  
(Mouton) 1968

Aber bevor ich bei der Polizei vorstellig geworden war, hatte ich, sobald die Büros geöffnet waren, dem Einwohnermeldeamt meinen Wohnsitz angezeigt. Denn da ich nicht mehr an der Adresse wohnte, die ich gerade wechseln wollte, tat ich etwas Ungesetzliches.

Eine Stunde danach prüft der mich vernehmende Inspektor meinen Personalausweis und stellt sogleich mit einer Spur argwöhnischen Staunens fest, dass ich erst am gleichen Morgen

meine Adresse habe eintragen lassen. Ich antworte ihm, dass ich tatsächlich gerade erst eingezogen bin.

Nach meiner Vernehmung begleitet mich der Inspektor zu mir nach Hause, um eine Haussuchung vorzunehmen und das einzige Exemplar des Flugblatts zu konfiszieren, das ich, wie ich ihm versichere, noch besitze. Er kann nun angesichts meiner überall verstreuten Bücher und der in der Wohnung herumstehenden Kisten und Kartons feststellen, dass meine Angabe richtig ist – richtig mit der Einschränkung, dass wie das perfekt nachgemachte Falschgeld dem echten und wie der zweite Wassertropfen dem ersten nichts so sehr dem Durcheinander dessen ähnelt, der einzieht, wie das Durcheinander dessen, der auszieht.

Heute ist es so, dass bei der ständig wachsenden Berühmtheit des Malers der Tag nicht mehr fern ist, an dem Magrittes Porträt tatsächlich eine echte, von der Belgischen Nationalbank ausgegebene Banknote zieren wird.

Mariën behielt Recht: Der letzte von der *Banque nationale de Belgique* gedruckte 500-Francs-Schein vor den Einführung des Euro ehrt Magritte



aus: Marcel Mariën, *Das Massengrab, Humoresken*, Karin Kramer Verlag, Berlin 2012  
Aus dem französischen übersetzt und herausgegeben von Heribert Becker